

Abstraktionsleistung und Naturbeherrschung entspreche. Aber dennoch: Koch feiert das Befreiende, das Aufklärerische, das der rasante biotechnische Fortschritt bereithält. Es sei gerade das Schöne an dieser wie jeder anderen Technik, daß sie zu Fragen auffordere und Zwangsbedürfnisse denunziere, etwa einer „blinden Lebensproduktion“. Vor allem aber sieht der Autor die „Befreiung“ des Individuums aus den Zwangsinstitutionen Familie und Staat. Dem Menschen, dem der Besitz seiner Genkarte eine exakte Voraussagbarkeit der Lebensspanne ermöglicht, bietet sich der Vorteil der besseren Planbarkeit seines Lebens. Ohne Sarkasmus und provozierende Gleichgültigkeit beendet Koch sein Buch mit der Maxime: „Du mußt Dein Leben führen“, mit dem Plädoyer zur Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben. Wenn Koch mit beißendem Spott all jene übergießt, die vergeblich ihre bioethischen Schutzwälle aufhäufte und denkfaul, phantasielos und unbedarft „auf der Orwell’schen Spur trotten“, scheint er doch seine eigentliche Intention zu verraten: durch brillante Provokation zu einer angemessenen Auseinandersetzung mit Fluch und Segen der Biotechnologie förmlich zwingen zu wollen.

A. F.

EDUARD LOHSE, Bewahren und Erneuern. Evangelische Kirche 1970–1990. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993, 343 S., 48,- DM.

Von 1971 bis 1988 war *Eduard Lohse*, von Hause aus Neutestamentler, Landesbischof der großen Hannoverschen Landeskirche, von 1973 bis 1985 gehörte er dem Rat der EKD an und von 1979 bis 1985 war er dessen Vorsitzender. Lohse trat sein Bischofsamt als Nachfolger des legendären *Hanns Lilje* in einer für den deutschen Protestantismus schwierigen und spannungsreichen Zeit an, in seine Amtszeit als Ratsvorsitzender fielen dann sowohl das Lutherjahr mit seinen zahlreichen Veranstaltungen und Aktivitäten wie die

Zerreißprobe der Nachrüstungsdiskussion. Bei dem Band, in dem er jetzt die zwanzig Jahre zwischen 1970 und 1990 Revue passieren läßt, handelt es sich nicht um Memoiren im Sinn einer Zusammenstellung persönlich gefärbter Erlebnisse und Reflexionen. Lohse nimmt sich vielmehr zurück, beschränkt sich weithin auf eine an der Sache orientierte Nachzeichnung von Vorgängen und Entwicklungen in der evangelischen Kirche. Einschlägige Verlautbarungen und Dokumente werden jeweils zitiert oder referiert, seien es EKD-Denkschriften oder Äußerungen zu kirchlichen Jubiläen. Nur selten finden sich in dem Band pointierte Urteile und Wertungen, etwa im Zusammenhang mit der Friedens- bzw. Nachrüstungsdiskussion und den Spannungen zwischen der EKD und dem Ökumenischen Rat der Kirchen. Die ersten Kapitel sind dem Verhältnis der evangelischen Kirche zum Staat und zur Politik gewidmet, den Mittelteil des Buches bilden Kapitel über innere Probleme des deutschen Protestantismus (Evangelikale, Theologie und Kirche, Lehrautorität), darauf folgen die ökumenischen Themen, darunter auch der Dialog mit der katholischen Kirche. Die abschließenden Überlegungen zur Zukunft der Kirche sind knapp gehalten und von der gleichen ruhigen Zurückhaltung und vom gleichen Bemühen um Ausgewogenheit geprägt, wie das ganze Buch. Lohse registriert Stabilität wie Instabilität, Abbruch und Neuanfänge und plädiert für Nüchternheit und Zuversicht.

U. R.

Handbuch Systematischer Theologie, herausgegeben von Carl Heinz Ratschow. Band 1: Oswald Bayer, Theologie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1994. 548 S., 128,- DM.

Als erster Band der geplanten Trias der Prolegomenabände des evangelischen Handbuchs Systematischer Theologie ist das hier anzuzeigende Buch erschienen. Oswald Bayer läßt von vornherein keinen Zweifel daran, daß sein Leitstern das *reformatorische Schriftprinzip* ist. Der Bibelauslegung und dem Theologieverständnis Luthers verpflichtet,

wird Theologie in ihrem Verhältnis zur Philosophie und neuzeitlichen Anthropologie grundsätzlich als *Konfliktwissenschaft* verstanden. Im ersten Teil des umfangreichen Werkes wird das Theologieverständnis der Reformatoren erläutert und dann werden Hauptvertreter der evangelischen Theologie im 20. Jh. behandelt. Was im historischen Teil zur geschichtlichen und systematischen Bedeutung der drei Regeln: Oratio, Meditatio, Tentatio gesagt wird, ist von hervorragender Bedeutung für Bayers eigene Position im Schlußteil des Buches. Hier wird eindrucksvoll, in strenger Logik der reformatorischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium folgend, der Jakobskampf mit der Sprache in der Auseinandersetzung mit Hegel, Schleiermacher und Bultmann aufgenommen. Auch K. Rahners transzendentaler Vermittlungsversuch zwischen „Wesensphilosophie“ und Glaubensexistenz wird als spekulative Annahme zurückgewiesen, weil sie von geschichtlicher Faktizität abstrahiere und das Gewicht der Sünde im Philosophieren verkenne. Nach Bayer kommt es für die Sache der Theologie darauf an, der Bibel ihre *leiblich-geschichtliche Konkretion* zu lassen, um in ihren weiten Erfahrungsraum einzutreten, der weder „durch moralische oder existentielle Interpretation noch durch eine universalgeschichtliche oder prozeßphilosophische Konzeption“ begrenzt ist. In dieser Auffassung kommt indirekt die geschichtliche Wirksamkeit des biblischen Bilderverbotes ins Spiel. Es ist schade, daß der Verfasser dieses alttestamentliche Erzgebot nicht im großen Spannungsfeld zur Gottebenbildlichkeit des Menschen sieht. Bayer verschweigt nicht die *unlösbare Theodizeefrage*. In seinem Entwurf tritt die prophetische Einheit der alt- und neutestamentlichen Bundesschlüsse, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium übergreifend, auffallend zurück. Nur auf die *Einheit der Schrift* als unwiderrufliche Lebenszusage in Geschichtsbedrängnis bezogen, ist aber *diese* dunkelste aller Fragen nach Gottes Gerechtigkeit überhaupt auszuhalten.

W. S.